

2. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 92.

Dienstag, den 18. April 1905.

20. Jahrgang.

Das Eintrittsthor des Palastes in Fez.



Wenn man das Eingangsthor des Palastes in Fez, das jetzt aller Aufmerksamkeit auf sich zieht, betrachtet, so fallen uns unwillkürlich die Worte ein: „Ragt alle Hoffnungen draußen, die ihr eintretet.“ Die Stadt Fez ist eine der beiden Haupt- und Residenzstädte des Sultanats Marokko. Sie liegt 195 Kilometer südöstlich von Tanger, 350 Meter über dem Meer am wasserreichen Ufer Fez, einem Nebenflüsse des Sebou. Die Stadt besteht aus zwei Theilen, dem grö-

ren Alt-Fez und Neu-Fez, beide mit einer doppelten, 10 Meter hohen Mauer, mit vieredigen Thürmen umgeben und in ihrem nördlichen Theil durch die gewaltige, aber in Ruinen liegende Kasbah mit dem Palast des Sultans verbunden. Von diesem Palast sehen wir auf unserem Bilde das Eingangsthor, welches, wie gesagt, nichts besonders Einladendes hat.

LOKALES

Wiesbaden, 17. April 1905.

• Zum Fernsprechverkehr mit Wiesbaden sind neuerdings zugelassen: Hagenau (El.) und Weizenburg (El.). Die Gebühr für das gewöhnliche Dreiminutengespräch beträgt 1 A.

• Kunsthafen Victor, Tannusstraße 1. Neu ausgestellt: Eugenie Vandell-Frankfurt a. M. „Blondine“, „Jim Stoll“, „Das Lieblingsplätzchen“, „Drei Stilleben“, Anton Kammann-Hamburg „Winterfonne im Reich“, „Ende März“, „Sonnenuntergang“, J. Hart Ribbrig-Laren (Holland) „Herbstmorgen“, „Sommer in Limburg“, P. Feigentritt-München „Frankl“. Die vier Studientöpfe von F. von Senbach bleiben nur noch kurze Zeit ausgestellt.

• Die Domäne Armadahof, die bisher etwas über A. 4000 Jahrespacht lieferte, ist jetzt zu A. 10 200 neu verpachtet worden.

• **Königliche Schauspiele.** Es wird nochmals besonders darauf hingewiesen, daß Billetbestellungen für die diesjährigen Festspiele nicht an die königliche Intendantur, sondern an das Reise-Bureau Schottensfeld, Colonnade 29-31 zu richten sind. Die Erledigung der Vorbestellungen beginnt mit dem heutigen Tage.

• **Ueber Automobilhaftung** hat das Reichsgericht in den letzten Tagen eine Entscheidung von weittragender Bedeutung gefällt. Wie die Rundschau für den deutschen Juristenstand, „Das Recht“ (Hannover, Helwing), berichtet, hat die wichtige Entscheidung folgenden Wortlaut: „Derjenige, der ein Automobil benutzt, nicht bloß als Fahrgast, sondern in einer Eigenschaft, in der er das Ziel sowie die Art der Fahrt zu bestimmen hat, ist auch dann, wenn er die Leitung einem zuverlässigen Führer übertragen hat, der Pflicht nicht entbunden, durch eigene Anordnungen einzugreifen, sobald er wahrnimmt, daß der Führer in einer dritten Person gefährdenden Weise das Fahrzeug leitet. Das Unterlassen des nach den Umständen gebotenen Eingreifens kann ein ihn haftbar machendes Verschulden begründen. Die Pflichten dessen, der ein Automobil benutzt, sind keine anderen als diejenigen eines Mannes, der in seinem von Thieren gezogenen, durch einen Kutscher geleiteten Wagen fährt; auch von diesem muß gefordert werden, daß er einer Maßnahme des Kutschers, die er wahrnimmt oder von der er erkennt, daß dadurch andere gefährdet werden, nicht müßig zuschaut, und es ist ihm zum eigenen Verschulden anzurechnen (Paragr. 223 B. G. B.), wenn er das thut.“

• **Der Rheinische Verkehrsverein** schreibt uns: Die Stadt Düsseldorf bewilligte einen Jahresbeitrag von A. 2500, der Verkehrsverein von Düsseldorf einen solchen von A. 800, der Verein der Wiesbadener Gasthof- und Badehausbesitzer A. 500, die Stadt Eltville A. 200, die Stadt Honnef A. 200, die Stadt Enns A. 500, das Landratsamt Altwieser A. 200, die Stadt Nachen A. 1000, die Stadt Bonn A. 1000, der Verkehrsverein Coblenz A. 3200, die Stadt Coblenz A. 2000, die Stadt Neuenahr A. 250, die Stadt Niebrich A. 300 usw. für den Rheinischen Verkehrsverein. Der größte Theil der Rheinischen Hotelbesitzer hat Beiträge in Höhe von A. 1 pro Bett und Jahr bewilligt, zahlreiche Verkehrs- und Verschönerungsvereine Beiträge zwischen 30 bis 500 A. Seitens einer größeren Anzahl von Städten stehen noch Beiträge bis zu A. 3000 jährlich in Aussicht, d. h. sie bedürfen noch der Genehmigung der Gemeindevertretung. Das Central-Bureau des Vereins in Coblenz ist seit dem 1. April eröffnet und erfreut sich bereits regen Interesses aus allen Kreisen der Bevölkerung.

Kraft, Gesundheit, Arbeitsfreude
durch
Malztropon

Bruchleidenden empfehle alle Arten Bandagen in großer Auswahl, sowie nach Maß, mit und ohne Feder. Garantie für guten Sitz. 0000 Langgasse 17. **Gg. Schmitt.** 17.

Nicht Genuss-, sondern Nahrungsmittel

braucht der menschliche Organismus, wenn er den großen Arbeitsanforderungen auf die Dauer erfolgreich widerstehen soll! Die geforderten Eigenschaften solcher Nahrungsmittel heißen immer wieder **großer Nährwert** und **leichte Verdaulichkeit**. In Knorr's Haferpräparaten und Suppenmehlen besitzen wir vorzügliche Fabrikate, die nicht nur wohlschmeckend sind, sondern denen nährnde und gesundheitsfördernde Bestandteile in reichem Maße innewohnen. Niemand darf deshalb unterlassen, Knorr's Haferpräparate weitgehendst zu verwenden; dieselben sind in allen einschlägigen Verkaufsgeschäften erhältlich.

Billige Schuhe!

Von heute bis weihen Sonntag für Jedermann auf meine sämtlichen, nur anerkannt soliden Schuhwaren

10% Rabatt.

Schuhwarenhaus Fiedler,

9 Mauritiusstraße 9.

9013

Was ist

PRANA?

9018

Für die Reise

empfehle in grösster Auswahl zu billigsten Preisen:



Reisekörbe,
Reise-Handkörbe,
Picknickkörbe,
Reise-Rollen,
Reise-Riemen,
Schwämme,
Schwamm-Beutel,
Seifendosen,
Hutkörbe,
Hutschachteln
(Hols und Pappe).

Alle Arten

Koffer, Handkoffer, Handtaschen.



Alle Bürsten für die Reise:

Zahn-, Nagel- und Haarbürsten,
Wisch-, Schmutz- und Kleiderbürsten. 8033

Reise-Spiegel und -Kämme.

Brennmaschinen und -Scheeren und alle Toilette-Artikel.
Neuanfertigung u. Reparaturen aller Korbwaren.

Ferner alle Korb-, Holz-, Bürstenwaren,
Sieb- und Küferwaren, Putz- und Scheuer-Artikel.

Karl Wittich,

Michelsberg 7, Ecke Gemeindebadgässchen.

Dr. Ostertag's Universal-

Leibbinde

„Monopol“.

zur Verhütung und Heilung des

Hängeleibes

und seiner Folgezustände, wie: **Verlagerung der Unterleibsorgane** — **Wandeleber** — **Wanderniere** etc. etc.

Zweckmässige Leibbinde, die sowohl vor als nach der Geburt getragen werden kann. Handerte von Anerkennungs-schreiben von Aerzten u. Privaten. — Auf Wunsch ausführliche Monographie von Dr. Ostertag gratis. — Befragen Sie Ihren Arzt. — Ferner:

Teufel's Leibbinden,

bekannt durch ihren anatomisch richtigen

Schnitt und guten Sitz, in allen Grössen von

Mk. 3.— bis Mk. 11.—.

Andero bewährte Systeme von Mk. 1.25 an.

Weibliche Bedienung.

P. A. Stoss,

Artikel zur Krankenpflege.

Tannusstrasse 2.

Telefon 227.

Holzschneiderei.

Im Schneiden von Stämmen und Brennholz (event. mit fahrbarer Kreissäge) empfiehlt sich

9830

Karl Güttler,

Dohheimerstrasse 103.

Tel. 508.

Uebernahme von Fuhrwerk jeder Art.



* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 92.

Dienstag, den 18. April 1905.

20. Jahrgang

Theuer erkauf.

Roman von Ida von Conring.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Können wir gar nichts für ihn thun, John?“
 „Gar nichts. Richard muß lernen, daß seine Frau niedrig gesinnt — nicht, wie er meint, nur niedrig geboren ist.“
 „Sie urtheilen zu hart“, flüsterte Ulla mit erstidter Stimme.
 „Glauben Sie das wirklich?“
 Er stockte, denn Meta hatte soeben eine Bemerkung gemacht, auf die momentane Stille folgte.

Arnold stand lachend auf und ging zu den Herren ins Rauchzimmer; er schien genug zu haben — auch Meiner kam langsam zu den Beiden am Kamin heran. Um die peinliche Pause zu unterbrechen, rief ihm Ulla entgegen:

„Sahen Sie schon meines Bruders neueste Erwerbung? Eine Muttergottesstatuette nach Murillo!“

Meta rief triumphirend: „So können sich auch die klügsten Damen bisweilen irren. Die Figur, Herr Meiner, ist nämlich nicht von Murillo, sondern von Abaster!“

Niemand antwortete, und Meta begriff sofort, daß sie eine heillose Dummheit gesagt. Sie wurde dunkelroth und bemerkte mit tiefem Aerger, daß Fowler und Meiner vergebens versuchten, ein Lächeln zu unterdrücken, und Miß Pinkerton mit einem Gesicht, auf dem helle Schadenfreude strahlte, aufsprang mit den Worten: „Ach, wollen wir nicht ein bißchen Musik machen?“

Dieser Vorschlag fand großen Beifall. Ulla, die Miß Pinkertons gewagte Niggerlieder bereits einmal gehört hatte, blieb allein zurück und versuchte ihrer trostlosen Stimmung Herr zu werden. Was lag an den Ungezogenheiten, die Meta ihr geboten — sie waren ja ein Nichts im Vergleich zu der herzerlöschenden Sorge, die Richards Zukunft ihr aufzwang. Die Frau da drinnen, die Cigaretten rauchend am Klavier stand, war nur mit eiserner Hand zu erziehen — nicht aber mit Güte, die an Schwäche grenzte, wie Richards blinde Liebe sie ihr entgegenbrachte.

Die Herren kamen jetzt aus dem mit blauen Rauchwolken gehüllten Nebenzimmer zum Vorschein. Meta warf die Cigarette fort und Miß Pinkerton hörte auf zu singen.

„Wir stören wohl?“ fragte Richard, über die plötzliche Stille verwundert. „Weshalb ist Ulla denn nicht bei Euch?“

„Ich muß nach Hause fahren und warte auf Dich“, sagte diese mühsam lächelnd, „es ist schon recht spät geworden, und Meta wird müde sein.“

Anfangs sah Ulla wortlos in den weichen Polstern ihres Wagens.

„Du bist ja so still, Maus“, sagte Arnold. „Die Gesellschaft hat Dir wohl nicht besonders gefallen? Wischen reich befolletirt war die kleine Frau, — und ihr Benehmen, wie schien Dir das?“

„Unverantwortlich hat sie sich betragen“, antwortete Ulla kalt.

„Na, hör' mal, das ist doch wohl zu viel gesagt. Es kann ja nicht jede so korrekt sein wie Du. Meta ist jung und lebenslustig, auch nicht besonders gut erzogen — da bleibt es nicht aus, daß sie mal ein bißchen über die Stränge schlägt. — Aber bildschön ist sie doch. Meiner rühmte noch vorhin die Linien an

Nacken, Schultern und Arm, die von klassischer Schönheit seien, und dazu das herrliche Profil.“

„Verschone mich mit der Wiedergabe seiner Aeußerung, Arnold, ich bitte Dich darum!“

„Sei doch nicht so prüde, Ulla — was habe ich denn gesagt? Doch sicher nichts Unpassendes, Du bist plötzlich so erbittert auf Meta, hast Du etwas mit ihr gehabt?“

Und mit einem nicht gerade glücklich gewählten Versuch, zu scherzen, fuhr Arnold fort: „Du bist wohl neidisch auf die kleine Eirene, Fräulein?“

Wie ein Pfeil traf sie das harmlose Wort. Zum zweiten Male heute hatte man das häßliche kleinliche Gefühl in ihr vermuthet.

„Du thust mir Unrecht“, sagte sie ruhig, obwohl mit bebender Stimme. „Im Gegentheil, ich danke Gott, daß ich Meta nicht gleiche.“

„Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin wie jener Böllner“, parodierte Arnold ärgerlich. „Liebe Frau, hüte Dich vor dem Pharisäerthum! Du hast die besten Anlagen dazu. Wirke mit Liebe und Geduld auf Meta ein, dann können wir hoffen, daß sie ihre Thorheiten nach und nach ablegen wird. — Auf die kleine Frau aber in solcher Weise herabzusehen, hast Du kein Recht, und Richard würde es schwer empfinden. Komm, gib mir die Hand und sage, daß meine kluge Frau versuchen will, Gutes zu stiften!“

Arnold versuchte vergeblich, in dem herrschenden Dunkel Ullas Gesicht zu sehen. Sie sah zurückgelehnt, fest in ihren Mantel gewickelt, aufrecht da. Arnolds Worte hatten die wunde Stelle getroffen. Von ihm eine Vertheidigung der Frau anhören zu müssen, die sich den ganzen Abend um ihn bemüht — den ersten Streit in ihrer jungen Ehe, den ersten Vorwurf, den Arnold ihr gemacht, um Metas willen — das empörte sie bis ins Herz hinein, um so mehr, als sie fühlte, daß ihr Wesen wirklich nicht ganz frei von Selbstgerechtigkeit gewesen war. So machte sie ungeduldig ihre Hand frei:

„Bitte, laß mich, Arnold, — ich bin müde!“

„Wie Du willst“, sagte er verlezt, „ich hätte Dich nicht für so empfindlich gehalten. Jedenfalls hat der Abend nicht günstig auf Dich gewirkt.“

Der Wagen hielt, und Ulla eilte flüchtigen Fußes die Treppe hinan, an das warme, verdunkelte Zimmer, in welchem beim matten Schein der Nachtlampe Fritzchen auf seinen weichen Kissen in tiefem, gesundem Kinderschlaf lag. Die Mutter lächelte leise das runde Gändchen, und eine schwere Thräne fiel darauf, als sie es an die Lippen hob. —

Richard ging, nachdem die Gäste sich entfernt hatten, langsam Schrittes nach oben, wo er sich im Schlafzimmer vor dem Kamin niedersezte und gedankenvoll in die bisweilen aufzuckende Flamme starrte. Es war ganz still um ihn her. Nur aus dem Nebenzimmer, wo Meta sich mit Hilfe des Kammermädchens unmerklich, stang bisweilen, durch die Vorhänge gedämpft, der Ton ihrer hohen, hellen Stimme. Sie schien sehr guter Laune zu sein. Das Zimmer, in dem Richard sich befand, war dreifachfenstrig mit Vorhängen und Ueberzügen in reseda Seidendamast,

Richards Hand streifte über den schweren Stoff, als er sich in den Stuhl zurücklehnte, und es fiel ihm dabei ein, wie viel die Eltern für ihn gethan hatten und wie gleichgiltig er ihnen gegenüber geworden war.

Der Konful war seit Weihnachten mit seiner Frau an der Riviera — er sollte dem Hamburger Winter entgehen, da die Aerzte für seine Lunge fürchteten. Seit langer Zeit hatte Richard ihm dorthin nur die nothwendigsten geschäftlichen Mittheilungen geschrieben — Alles, was nicht dazu gehörte, erzählten Ullas lange Briefe, und die letzte Bitte des scheidenden Vaters:

„Versuche Dich etwas einzuschränken, mein Sohn, — die Konjunkturen sind ungünstig, wir haben alle zu viel verbraucht.“

Die zarte Mahnung, in welche der einfache, sparsame alte Herr sich selber einschloß, um dem Sohne eine Beschämung zu ersparen, wie hatte er sie befolgt? Richard seufzte ungeduldig und horchte wieder auf: Kam Meta noch immer nicht, um ihn aus den trüben Gedanken zu reißen? Die bestridende blonde Frau hatte ihn an Leib und Geist so gänzlich unterworfen, daß ihm kein Widerstand mehr fruchtete. Und er schloß aufs Neue mit schwerem Seufzer die Augen und legte die Hand an die schmerzende Stirn.

Eben schob Meta den Vorhang zurück. Im losen lichtblauen Schlafrock war sie und ließ das lange Haar in einfachen Flechten herabhängen. Beim Betreten drückte sie auf den Knopf der elektrischen Leitung, daß das ganze Gemach in einer Fluth mondlichtartiger Selligkeit schwamm, und sah im nächsten Moment auf Richards Knieen, ihr weiches Gesichtchen an seine Wangen schmiegend.

„Wie nett, daß Du noch auf bist — ich habe noch gar keine Lust zu schlafen, Richard!“

„Warst Du beim Baby?“ fragte er, ihre Hand zärtlich küßend.

„Bewahre, Minna schläft längst, es ist ja noch Mitternacht. Was sollte ich da? Baby ist doch gut versorgt!“

„Das finde ich durchaus nicht“, sagte er ernst werdend. „Du solltest mehr auf Minna achten. Sie macht mit Anni, was sie will, und ich bin der Meinung, daß die Kleine nicht recht geheißt.“

„Was verstehst Du davon?“ erwiderte Meta, von seinen Knieen aufstehend. „Soll ein Vierteljahrskind etwa laufen und sprechen können? Ich möchte wissen, wer Dir das wieder einge-redet hat!“

„Ulla meinte auch —“

„Aha“, rief Meta heftig, „nun weiß ich Bescheid! Deine liebe Schwester will auch hier wieder Alles besser wissen. Ihr Junge ist viel älter als unser Kind und war von Anfang an größer wie Anni und stärker — ich kann Dir aber sagen, daß ich diese ewigen Einmischungen satt habe, und ganz ernstlich werde ich sie mir verbitten, hörst Du wohl?“

„Laß mich doch austreden, Meta — es ist ja Alles ganz anders, als Du annimmst — Ulla —“

„Ich will es nicht hören“, rief Meta, sich mit beiden Händen die Ohren zuhaltend — „laß mich mit Deiner Schwester zufrieden — sie hat mich heute wieder beleidigt; ich kann sie nicht ausstehen!“

Plötzlich hielt Meta inne und wandte sich mit bösem Gesicht zu Richard, der schweigend dasaß.

„Sagtest Du mir nicht, die Figur im Salon wäre von Alabaster?“

„Das ist sie auch, Meta!“

„Rein, Du hast Dich geirrt. Ich sagte das auch, nachdem Ulla von Murillo gesprochen — und da lachten Alle, und sie auch ganz höhnisch.“

„Liebe Frau, Du hast mich mißverstanden. Die Statuette ist nach der Hauptfigur eines Bildes von Murillo gearbeitet — das Material, woraus sie besteht, ist allerdings Alabaster und —“

„Dann hatte ich also Recht“, triumphirte Meta, der immer noch kein Licht aufgegangen war.

Richard verzichtete auf weitere Auseinandersetzungen. Daß sie keinen Zweck haben konnten, war ihm von vornherein klar. Er wußte recht gut, daß eine Menge ähnlicher Geschichten von Meta im Umlauf waren. Sie hatte Gustav Adolf und Karl den Großen für Zeitgenossen gehalten, den Aequator für einen Nebenfluß des Nil ausgegeben, und als in einer Gesellschaft vom Reißzugband die Rede war, unbesungen gefragt, ob der Stoff modern sei. Natürlich fanden sich freundliche Seelen genug, die Richard diese Bemerkungen seiner Frau als „gute Wiße“ wieder erzählten, während doch sie selber und der mühsam lächelnde Zuhörer recht wohl wußten, daß sie nichts als Beweise krasser Unwissenheit sein konnten. Was aber sollte er dabei thun, Meta wollte nicht lernen. Sie hatte in der Pension nichts als Thorheiten getrieben; lesen mochte sie nicht — wenigstens nur Hintertreppentromane, die von Raub und Mord erzählten und

von Situationen schilderten, wie sie im wirklichen Leben niemals vorkommen. Ins Theater ging sie nur, wenn leichte Lustspiele oder Ausstattungssopern gegeben wurden; bei guten Stücken langweilte sie sich bis zum Einschlafen. Richard hatte in Paris seine Freude daran gehabt, wie schnell Meta die fremde Sprache erlernte, er hielt das für einen Beweis von Gelehrigkeit, mußte aber bald finden, daß Meta nur mechanisch nachplapperte, weder den Geist noch die Grammatik der Sprache erfaßte und ebenso schnell vergaß, wie sie gelernt hatte. Aber je mehr Blößen sie sich gab, desto mehr fühlte er sich gedrungen, sie zu entschuldigen und für sie einzustehen. Sie war einfach der Inhalt seines Lebens geworden, über den hinaus es nichts mehr gab, obgleich er durchaus nicht mehr blind für die Fehler seines Abgottes war.

Nun lag Meta ausgestreckt auf der Chaiselongue und ah Bonbons. Es war ein Wunder, daß ihre herrlichen Zähne durch das fortwährende Naschen nicht litten. Sie überlegte Augenblicklich etwas und sprang plötzlich auf.

„Süßer Richard, ich habe eine Bitte.“

„Run, Herzchen? Sag, was Du willst.“

„Richard, Frau Beders war bei mir. Sie geben Ende März einen Kostümball. Denke Dir, mein sehnlichster Wunsch! Sie brachte mir die Einladung selber, und ich habe natürlich zu gesagt, ich konnte einfach nicht widerstehen. Du bist doch darüber nicht böse, Richard?“

„Liebe Meta, meine Eltern haben nie bei Beders verkehrt. Sie gehören absolut nicht zur guten Gesellschaft. Alles, was nicht gern aufkommen kann, findet dort seine Stätte; ich möchte nicht gern, daß wir dazu gerechnet würden. Wie kommt die Frau überhaupt dazu, uns einzuladen? Wir haben ihr ja gar keinen Besuch gemacht?“

„Sie will mich so gern für die Hauptrolle haben. Der Ball soll ein Fest am französischen Hof vorstellen und ich soll die Rolle der Königin Antoinette (Meta sprach den Namen deutsch aus) bekommen. Frau Beders weiß Niemand, dem sie die Rolle sonst geben könnte. Alle sind nicht schön genug dazu.“

Meta verschwieg, daß Meiner auf ihren brennenden Wunsch Frau Beders zu dem Besuche veranlaßt hatte.

„Richard, erlaube es mir — ich möchte es so gern. Denke doch, daß ich noch nie im Leben einen Maskenball mitgemacht habe!“ Meta kniete vor dem Stuhle ihres Vaters nieder und sah mit den blauen Augen zu ihm empor. „Richard, ja! Darf ich? Säge ja, mein süßer Rich!“

„Das wird wohl wieder eine sehr theure Geschichte werden?“ fragte er, schon halb überwunden.

„Gar nicht, nicht ein bißchen theuer, Rich! Bessy Pinkertot hat entzündende Pariser Stoffe kommen lassen, von denen sie mit abgeben will. Weißer Grund mit Rosen und silbernen Ranken entzündend, sage ich Dir. Die Schneiderin meinte, als ich es ihr zeigte, es würde fürstlich werden. — Also darf ich, Richard?“

„Du hast ja schon Alles besorgt und bestellt, wozu fragst Du mich noch?“

„Run ist er empfindlich“, lachte Meta. „Du thätest besser, Dich über Deine schöne Frau zu freuen und stolz auf sie zu sein. Uebrigens bekommst Du auch eine Rolle — in blaßgrünem Alas mit Spitzen und Schleifen —“

„Rein, bitte, Kind, mich laß aus dem Spiel!“ wehrte er ab, „ich bin für so etwas nicht zu haben. Es ist mir unangenehm, ich wiederhole es Dir zu Beders zu gehen; wenn Du aber darauf besteht, mag es geschehen. Wir müssen dann aber baldmöglichst Besuch dort machen und die Leute einladen.“

„Wozu? Das verlangen sie gar nicht; wenn wir nur kommen.“

„Aber die Form verlangt es, Meta! Wir müssen uns den Anforderungen fügen, die sie an uns stellt. Nur bitte ich Dich noch einmal, laß die Sache nicht zu theuer werden! Ich habe wirklich ernsthafte Geldsorgen, mein Kind!“

„Müde bist Du“, sagte Meta, die schon in die Kissen schlüpfte. „Geh zu Bett, alter Brummbar, und träume süß.“ —

Endlich, nach wochenlangem Nebel und Regen gab es einmal Sonnenschein. Arnold saß tief in der Arbeit und hatte sich vorgenommen, heute ein gutes Stück davon zu erledigen. Aber es wollte nicht vorwärts gehen. Immer wieder spielte ein scharfer, feiner Sonnenstrahl über die peinlich saubere Zeichnung, und der blaue Himmel strahlte durchs Fenster — bis Arnold endlich der stummen Lockung nicht länger widerstand aufathmend die Arbeit von sich schob und fröhlich dreinschauend das Bureau verließ. Das lange Stillstehen war ihm, nach den Jahren ungebundener Freiheit, noch immer eine Qual, die er recht gern dann und wann ein wenig abkürzte.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Irrtum und Wahrheit breiten sich in der Wissenschaft gleich schnell aus, werden gleich willig aufgenommen und gleich stark festgehalten, aber nicht gleich lang.

August Pauly.



Des Lebens Winter.

Von Thore Blanche.

(Nachdruck verboten.)

„Nein,“ sagte der Doktor und schlug auf den Tisch, „sprechen Sie mir nicht von der Ehe. Ich habe in meiner ganzen Praxis nur eine einzige Ehe gesehen, die ich als glücklich ansehen kann, und sie war 70 und er 75 Jahre alt. Mit Eheleuten geht's, wie mit den Wagenpferden, sie gehen erst dann gut zusammen, wenn sie alt sind. Wann ist ein Ehepaar glücklich? Vielleicht als Neuvermählte? Unsinn! Fragen Sie hundert Männer und ebensoviel Frauen, und fünfzig werden Ihnen antworten, daß die ersten beiden Jahre die schlimmsten waren. Sehen Sie, da ist die ganze Maschinerie noch neu und unerprobt, der Eine zieht nach der Seite, der Andere nach jener; der Eine geht zu schnell, der Andere zu langsam, und bei jedem Schritt, mit dem man dem Anderen näher auf den Leib rückt, kommt man an Kanten, die abgeschliffen werden müssen. Und alle diese Kleinigkeiten quälen nun zwei Menschen, die sich vor wenigen Monaten vielleicht noch nie gesehen, 24 Stunden am Tage zusammen sein sollen; zwei Willen sollen sich zu einem fügen und es sind doch zwei Individuen! Auf hundert Zwistigkeiten in der Ehe kommen neunzig aus reinen Kleinigkeiten, denn in Prinzipien und Anschauungen kann man sich einigen, aber nicht in Bagatellen! — Nein, glauben Sie mir, jedem Lenz und jedem Sommer ist der Winter vorzuziehen, der ruhige, stille Winter, wenn beider Haare grau, wenn der Puls still geworden ist.“

Der Doktor holte Atem, tat ein paar Züge aus seiner Zigarre und fuhr fort:

„Ich habe ein wirklich glückliches Ehepaar gekannt!“

„Vor einigen Jahren kam ein älterer, sehr corpulenter Mann mit kindlichem Gesichtsausdruck in meine Sprechstunde. Er trat sehr anspruchslos auf und verbeugte sich mehrmals. Als ich ihn fragte, was ihm fehle, antwortete er sehr verlegen und polternd:

„Nein, nein, nein, es handelt sich nicht um mich, sondern um meine Frau!“

Unter weiterem verlegenem Stammeln erklärte er, seine Frau wäre krank, das heißt, sie war eigentlich nicht krank und behauptete selbst, sie wäre frisch und gesund wie ein Fisch im Wasser. — „Alles eigener Ausdruck, Herr Doktor!“ — aber er war überzeugt, sie wäre krank, und es wäre etwas in ihrem Magen nicht in Ordnung — und nun wollte er mich bitten, ich möchte so gut sein und mitkommen und 'mal nachsehen, denn Malle war so eigentümlich — sie wußte gar nicht, daß er zum Doktor gegangen war — das wußte sie nicht — hm, hm!“

Ich ließ mir seine Adresse geben und versprach, am nächsten Tage zu kommen.

Als ich am nächsten Tage nach dem Mittagessen an der Tür klingelte, hörte ich drinnen ein Rasseln mit Küchengeschirr, aber plötzlich war es still und kräftige, dumpfe Schritte kamen an die Tür, sie wurde dann hastig geöffnet, und ich sah mich einer älteren Frau gegenüber, groß und breit mit fast männlichem Gesichtsausdruck. Mit großen, runden Augen starrte sie mich an.

Das war augenscheinlich Malle.

Ich rückte mit dem Zweck meines Besuches heraus.

Die resolute Frau schlug die Hände überm Kopfe zusammen.

„Ach du mein Gott und Schöpfer!“ rief sie, „da hat er wieder was Nettes angerichtet! Emil!“ schrie sie und drehte sich um.

Sofort zeigte sich sein gutmütiges verlegenes Gesicht in der Tür. Er hatte einen schönen Schlafrock an und ein Paar warme, gestickte Morgenschuhe an den Füßen. Er sammelte einige Worte, die ich nicht hören konnte und starrte dann hartnäckig auf die gestickten Schuhe, während die dicke Frau fortfuhr:

„Ja, steh' Du nur da und schäme Dich, daß Du dem Herrn Doktor die Umstände gemacht hast, umsonst hierher zu kommen! Herr Doktor, wie soll man es nur aushalten, wenn

man einen Mann hat, der nichts weiter als Dummheiten macht, wenn er auf eigene Faust handelt?“

Es lag in ihrem Ton eine tiefe, mütterliche Bekümmernis, der sich so komisch ausnahm, als sie sich nach dem großen, biden Mann in der Türöffnung umdrehte, daß ich mich des Lachens nicht erwehren konnte.

Auch Emil brach in ein kurzes Lachen aus und sah so vergnügt aus, als hätte sie ihm die größte Schmeichelei gesagt, während seine kleinen runden Augen sich mit einem Ausdruck auf mich hefteten, als wenn er sagen wollte:

„Na, was sagen Sie zu ihr, ist sie nicht großartig?“

„Nun, da der Herr Doktor einmal da ist“, fuhr die Frau fort, muß ich ihn schon bitten, näher zu treten. Ich bitte nicht um Entschuldigung, wie es aussieht, denn es könnte noch schlechter sein. Bitte, Herr Doktor, bitte!“

Die Frau sagte diese Worte mit solcher Freundlichkeit und Herzlichkeit, daß ich sie beinahe umarmt hätte. Sie nahm mir Hut und Rock ab und hing beides mit einer Feierlichkeit auf, daß ich das Gefühl hatte, sie betrachtete mich alten Vurschen als dasselbe große Kind wie ihren Emil, der jeder ihrer Bewegungen mit glücklichem Lächeln folgte.

„Wenn der Herr Doktor eine Tasse Kaffee trinken will, dann brauchen Sie sich nicht zu genieren; es ist draußen kalt,“ meinte sie und bevor ich ihr noch antworten konnte, war ihre breitere Rücken aus der Tür.

Das war mein erster Besuch bei dem alten Paar, aber es war nicht der letzte.

Ich weiß nicht, wie es zuging, aber ich fühlte mich so wohl in ihrer bescheidenen Häuslichkeit, bei diesen aufrichtigen Menschen, die nur für einander lebten und ihre Zuneigung auf so verschiedene und dabei gleich rührende Weise bekundeten, er mit seiner stillen Bewunderung für sie, mit seinem unerschütterlichen Glauben und Vertrauen zu allem, was sie tat oder sagte; sie mit ihrer beständigen Sorge um ihn, mit den vielen Morgenschuhen von verschiedener Stärke — erst, wenn er aus dem Bett aufstand, die wärmsten, dann ein Paar weniger warme und zuletzt, während er die Stiefel anzog, ein Paar dünne, um nach und nach die Füße der Bettwärme zu entwöhnen.

Wenn ich abends mit meiner Praxis fertig war, pflegte ich sie ab und zu zu besuchen.

Ich sah sie deutlich vor mir, mit der Brille auf der Nase, wie sie ihm die Zeitung vorlas, während er im Rehnstuhl saß, langsam an dem dampfenden Glas Grog nippte — und es war mir ein eigentümlich behagliches Gefühl, wenn ich hörte, wie nach meinem Klingeln ein Stuhl zur Seite geschoben wurde, und schwere, hastige Schritte sich der Tür näherten.

Sie waren glücklich die Beiden, sie hatten nie Kinder, die ihnen Kummer bereiten konnten, nie Diensthofen, über die sie sich hätten ärgern können, gehabt. Sie machte rein, ging auf den Markt, kochte das Essen und machte die Betten.

Inzwischen machte das Leiden große Fortschritte. Sie hatte große Schmerzen und mußte sich einer Operation unterwerfen. Es war komisch und rührend zugleich, ihn im Korridor des Hospitals auf und ab wandern zu sehen, wie er mit seinem großen Körper an all und jedem anstieß, und höflichst um Entschuldigung bat, doch mit seltsam starrendem abweisendem Blick, der deutlich zeigte, daß er an etwas ganz anderes dachte.

Und als sie dann als Rekonvaleszentin dasag! Man konnte nur lächeln, wenn man ihn vorsichtig über Liegebohle im Schlaftaal gehen sah. Doch wenn er an das Bett trat, in dem seine Malle lag und bleich und abgemagert schlief, dann sank er auf den Stuhl und weinte wie ein Kind — und dann, ja dann, glaube ich, traten uns allen zusammen die Tränen in die Augen, Patienten, Krankenpflegerinnen und Ärzten.

Und er! Wie wusch er sich? War er mit der Frau zufrieden, die bei ihm reinnachte? Bog er auch warme Strümpfe an? Trank er am Abend seinen Grog?

Die Operation hatte das Uebel nicht bannen können. Die Malle war sehr schwach, und kurz nachdem sie das Krankenhaus verlassen, mußte sie sich wieder legen.

Eines Morgens — ich kleidete mich noch an — klingelte es an der Tür. Emil kam mit braunem, eingedrückttem Hut, ohne Schlips, den Ueberzieher schief zugedreht, herein; als er den Paketot aufmachte, sah ich, daß er die Weste anzuziehen vergessen hatte.

Gnade ihm Gott, wenn ihn Malle in solchem Zustande gesehen hätte.

Aber Malle sah ihn nicht.

Er setzte sich auf einen Stuhl und starrte vor sich hin,

ohne zu grüßen oder ein Wort zu sprechen.

„Wie steht es zu Haus?“

Er sah einen Augenblick auf und betrachtete mich mit blödem, nichts sagendem Blick.

„Wie geht es Ihrer Frau? Aber so antworten Sie doch, Mann!“

Da ging ein schmerzhaftes Zucken über sein Gesicht, das sich wie im Krampf verzerrte, und mit einer Stimme, deren Kreischen noch jetzt in meiner Erinnerung zittert, sagte er:

„Malle ist tot! — Was soll aus mir werden?“

Der Doktor räusperte sich und fuhr fort:

„Was aus ihm wurde? Ja, das ist eigentlich nicht so schwer zu verstehen! Der arme Kerl! Er ist vollständig den Händen seiner Wirtschaftlerin, die ihn tyrannisiert, ihn vernachlässigt, mit den verschiedenen Sorten Morgenschuhen nicht Bescheid weiß, seine kleinen, unschuldigen Gewohnheiten nicht kennt und ihn schließlich zwingen wird, sie zu heiraten! ach, pfui Teufel!“

Der Doktor sah ganz wütend aus, während er von Neuem auf den Tisch schlug und ausrief:

„Rein, sprechen Sie mir nicht von der Ehe!“



Händel als Harfenist. Der berühmte Komponist war in den Jahren 1720 bis 1729 als Operndirektor tätig und dirigierte, an der Harfe sitzend, das Orchester. Seine Begleitung der Gesänge war eine so herrliche, daß sich die Aufmerksamkeit des Publikums zum großen Verdruß der Sänger häufig mehr Handels Kunst als ihren Leistungen zuwandte. Der italienische Sänger Senesino geriet einmal darüber so in Wut, daß er sich seinen Kollegen gegenüber äußerte, er werde, wenn Händel ihm noch einmal solchen Streich spiele, ohne weiteres von der Bühne hinab auf das Instrument springen. Händel erfuhr das und bemerkte ruhig: „Zeigen Sie mir jedenfalls vorher an, an welchem Abend Sie Ihre Absicht ausführen wollen, ich werde solches ausdrücklich auf dem Theaterzettel bekannt machen lassen und glaube ganz bestimmt, daß Ihre Beine dann einen größeren Erfolg als Ihre Kehle haben werden.“

Der Hans-Jochen-Winkel bei Salzwedel in der Altmark soll seinen Namen der Königin Luise verdanken. Diese ging einst in Potsdam an den Reihern des in Parade aufmarschierenden Garderegiments zu Fuß entlang und fragte den auffallend langen Flügelmann nach seinem Namen. Die Antwort war: „Hans Jochen Meyer aus Ergleben bei Salzwedel.“ Sie richtete dieselbe Frage an den zweiten Krieger, und dieser erwiderte: „Hans Jochen Pollack aus Jernschröbe bei Salzwedel.“ Der dritte Enaksohn verfuhr auf die Frage der Königin nach seinem Namen: „Hans Jochen Giffog aus Steinke bei Salzwedel.“ Der vierte war ein Hans Jochen Schulze aus Dammbeck bei Salzwedel, der sechste Hans Jochen Preußler aus Behendorf bei Salzwedel, kurz jeder Soldat, den Luise nach Namen und Heimat fragte, war ein Hans Jochen aus der Umgegend von Salzwedel. Deshalb sagte die Königin lachend: „Das ist ja der wahre Hans-Jochen-Winkel!“ Und dieser Name ging auf die um Salzwedel liegenden Dörfer wirklich über.



(Lösung folgt in nächster Nummer.)

Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib-Lehr-Anstalt,

Wiesbaden, Rheinstrasse 103.



Gründl. Ausbildung für den kaufm. Beruf,
Buchführung, Rechnen, Handelskorrespondenz,
Eichographie, Maschinen- und Schönschreiben.
Tag- und Abendkurse.
Prospekte gratis und franko. 6397

Akademische Zuschneide-Schule

von Hrl. J. Stein, Wiesbaden, Lisenplatz 1a, 2. St.

Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Plage

und sammtl. Damen- und Kindergard. Berliner, Wiener, Engl. und Pariser Schnitte. Precht sogl. Weibste, Vorzügl. pralt Unterr. Gründl. Ausbildung f. Schneiderinnen u. Direkte. Schül.-Anst. tagl. Cost. w. zugeschn. und eingerichtet. Taillennuß. incl. Futter-Anst. M. 1.25. Medizin. 75 Pf. bis 1 M. 5000

Verkauf von Stoff- und Fadbüßen zum bill. Preis.

Lehr-Institut für Damen-Schneiderei u. Puh.

Unterricht im Maßnehmen, Musterzeichnen, Zuschneiden und Anfertigen von Damen- und Kinderkleidern wird gründlich und sorgfältig erteilt. Die Damen fertigen ihre eigenen Costüme an, welche bei einiger Aufmerksamkeit tadellos werden. Sehr leichte Methode. Die besten Erfolge können durch zahlreiche Schülerinnen nachgewiesen werden. 5658

Puh-Kursus

zur gründlichen Ausbildung. Material gratis. Sprechstunden von 9—12 und von 3—6. Anmeldungen nimmt entgegen

Marie Wearhein, Friedrichstr. 36,
Gartenhaus 1. Etod. im Hause des Herrn R. B. Sch.

Polster-, Tapezier- und Dekorations-Geschäft

Franz Hild, Wiesbaden, Lehrstraße 1 P.

Ausarbeiten eines Sofas von 6 M. an, Matratzen 3 M., Sprungrahmen 4.50 M., Gardinenanahmen per Fenster von 45 Pf. an. Dekorationen billigst nach Uebereinkunft. — Einleumlegen per qm 40 Pf. Verlangen Sie Preisliste. Bei Umzügen Einrichten ganzer Wohnräume. 8231

Zuschneide-Akademie von Marg. Becker,

Wiesbaden, Mauergasse 15, I.

Bester akadem. Unterricht im Zuschneiden,
Maßnehmen u. Anfertigen samtl. Damen- u. Kinder-Garderoben. Einrichten von Kostümen u. Schnittmustern nach Maß.

Garantiert wirkl. fachm. akad. Ausbildung

3. Direktorin und selbständigen Schneiderinnen. 9715.
Auch Kurse f. d. Hausgebrauch. Beste Referenzen a. all. Kreisen

Wasserei und Feinbüglerei Wilhelmine Hild,

Wiesbaden, Lehrstraße 1. Part. links.

Waschen und Bügeln: Stestragen 5 Pf., Anlegestragen 6 Pf., Stehungsstragen 8 Pf., Manschetten 10 Pf., Vorhemden 12 Pf., Oberhemden 22 Pf., Oberhemden mit Manschetten 30 Pf., Gardinen à Blatt 40 und 50 Pf. Saubere pünktliche Bedienung. Keine Krankenwäsche. 8230

Aufarbeiten von Polstermöbeln und Betten;

Aufmachen von Gardinen, Portieren u. wie auch Einrichten ganzer Wohnungen bei Umzügen übernimmt preiswert 8091
Hild, Tapezier-, Polster- u. Dekorations-geschäft, Lehrstrasse 1, Parterre links.

Orangen! leicht beschädigt und angestoßen, per Stück 1, 2 u. 3 Pfg. bei
J. Hornung & Co., Häfnerg. 3.